

„Mein sehrend Herz“

Predigt über 1. Petrus 3,8-13
gehalten am 26. November 2023
von Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

auch auf dem Miltenberger Friedhof wacht seit 2016 eine Engelsfigur unweit der Kapelle. Segnend hebt er eine Hand und wacht über die Gräber. Weitere Engel findet man auf dem Weg durch die Reihen. Engel, die ein Buch halten oder einen Drachen töten, Engel aus Metall, aus Porzellan, aus Stein, in den Grabstein eingearbeitet oder davor platziert.

Egal, ob uns die Darstellung gefällt oder kitschig vorkommt: Die Figuren beleben den Friedhof auf ihre eigene Weise. Wenn man geht, bleiben sie zurück, segnend, als sprächen sie stumm zu den Toten: Ruhe in Frieden.

So bleibt dieser tröstliche Gedanke am Grab. Denn irgendwann muss man ja wieder gehen. Sei es nach der Bestattung oder nach einem Besuch danach. Weg vom Grab und zurück nach Hause. Dorthin, wo es nun leerer ist, weil er, weil sie nicht mehr da ist. Da kann ihre stille Botschaft tröstlich sein: Um die Toten musst du dir keine Sorgen mehr machen. Sie ruhen in Frieden.

Auf der Karte, die ihr am Eingang bekommen habt, seht ihr einen solchen Friedhofs-Engel – oder eigentlich nur seinen Flügel. Und den aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel: Nicht aus der Sicht derer, die am Grab stehen, sondern – so sieht es aus – aus der Sicht eines dort Ruhenden, eines Toten.

Der Blick geht in den Novemberhimmel. Die Sonne schafft es nur mühsam durch die Wolken und färbt alles in ein fahles oranges Licht. Ein „Zwischenhimmel“ – nicht dunkel, aber auch nicht hell; irgendetwas dazwischen: zwischen Tod und Leben.

Diese Stimmung können Trauernde gut nachvollziehen. Das Leben danach, das Leben nach dem Tod eines geliebten Menschen kann sich anfühlen wie ein Leben in einer Zwischenwelt: während es für alle anderen weiterzugehen scheint, steht für sie die Zeit still.

Man kann nicht weitermachen wie bisher, vielleicht fühlt man sich so wie ein Herbstblatt im Wind, das trudelt: ein wenig orientierungslos im Wind, scheint zu fallen, sehnt sich nach Ruhe.

Auf dem Bild tragen die Bäume kein Laub mehr, wie tot ragen ihre Zweige in den Himmel. Nur ein wenig „Immergrün“, Tannenzweige sind zu sehen. Und dieser Flügel: als ob er in den Himmel weist. Zwischen Himmel und Erde steht er. Ist er

Wächter am Grab oder Wegweiser zum Himmel?

Selbst die kleinen, puttengleichen Engelchen, wieviel mehr die großen Figuren, sind gewollt oder ungewollt, mehr als eine Verbindung zu den Toten. Sie sind Verbindungszeichen, sie stehen in der Zwischenwelt, aber sie weisen darüber hinaus. Sie erinnern uns daran, dass da noch etwas kommt, dass wir Wartend sind.

So ruft es uns der unbekannte Apostel zu, der zwei Briefe im Namen des Petrus geschrieben hat. Hört seine Worte:

Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag.

Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.

Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden nicht mehr zu finden sein.

Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und ihm entgegeneilt, wenn die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen.

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Immer wieder wird das Leben der Glaubenden als ein Leben im Wartestand beschrieben. *Ich will schaffen, es soll geschehen*, lässt Jesaja Gottes Stimme erklingen. Da kommt noch etwas. Ein Ort der Freude wird das sein. Eine Zeit, in der Gott unser Rufen hört. Eine Welt, in der Wolf und Lamm versöhnt sind.

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt, versichert der Apostel seinen Leser*innen.

Als Trauernde sind wir besonders sensibel dafür, dass das noch nicht alles gewesen sein kann, dieses Leben. „Das kann doch nicht alles gewesen sein. Das muss doch noch irgendwo hingehen,“ hat Wolf Biermann geschrieben.

Vielleicht glaubt ihr es fest, wie es der Apostel tut. Vielleicht seid ihr aber auch wie die Menschen, an die er schreibt.

Die sich nicht mehr sicher sind, ob es sich zu warten lohnt. Die müde geworden sind. Die Stärkung ihrer Hoffnung dringend nötig haben. Damit ihr weiter warten könnt, allem Spott zum Trotz.

Damals hörten die Christ*innen Sätze wie diese: »*Was ist mit dem Versprechen, dass Jesus Christus wiederkommt? Inzwischen sind unsere Väter gestorben. Doch es ist immer noch alles so, wie es vom Anfang der Schöpfung an war.*«

Heute mag es der Rationalismus sein, der uns vorspricht: Nach dem Tod ist alles aus. Oder es ist unsere eigene innere Stimme, die uns unsicher macht. Die uns das Bild malt, die Verstorbenen säßen auf Wolken. An irgendwas muss man doch glauben, auch wenn es unlogisch ist, dass die Seele da hoch fliegt und dann von oben herabschaut.

Der Blick hinter den Verstorbenen her, der Blick in den Tod hinein ist ein Blick in einen trüben, undurchsichtigen Novemberhimmel.

Oder, wie Paulus es sagt: *jetzt sehen wir nur ein rätselhaftes Spiegelbild*. Wir sehen nicht durch, sondern bekommen das gespiegelt, was wir hineinsehen.

Unsere Sehnsucht aber geht weiter, sie muss weiter gehen, als zu einer Wolke oder einem rätselhaften Bild. Denn das tröstet uns nicht, sonst müssten wir ja nicht trauern um unsere Toten.

Friedhöfe sind Orte der Sehnsucht: nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Das Kreuz auf dem Grabstein zeugt davon, und die Engel an den Gräbern stehen dafür. Genauso wie alles andere, was Menschen heute zum Grab bringen, den Verstorbenen aufs Grab legen: Herzen aus Stein, Kränze aus Blumen und Kinderzeichnungen in Klarsichthüllen.

Die Toten sind nicht „weg“, sie warten mit uns auf den neuen Himmel und die neue Erde. Wie lange noch? Wer kann das messen außer Gott allein: *Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag*.

Die Sehnsucht gehört zum Christsein dazu, weil noch aussteht, was Christus versprochen hat: das Reich Gottes, den neuen Himmel und die neue Erde, wo Gerechtigkeit sein wird und kein Leid und Geschrei und kein Schmerz und keine Kriege.

Wie auch immer es sein mag, das Neue: Es ist noch nicht da. Wie auch immer die Toten Zeit erleben, einen Tag als tausend Jahre oder tausend Jahre wie einen Tag. Sie sind noch nicht auferstanden.

„Im großen Glaubensbekenntnis sagen wir am Schluss: 'Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.' Ich denke, das ist eine gute, genaue Formulierung, genauer als der Satz: 'Ich glaube an das ewige Leben.' Die Auferstehung ist noch nicht da. Niemand kann sie beobachten. 'Sie kann aus nichts Vorhandenem abgeleitet, sie kann nur als Zukunft erwartet werden.' (Kurt Marti) Wir erwarten das Leben der kommenden Welt.“¹

Wir warten – auch weil wir eine Ahnung davon haben, wie der neue Himmel und die neue Erde sein werden. Jesus Christus hat in uns die Sehnsucht danach geweckt mit seinen Worten: dass dort alle willkommen sind, die mühselig und beladen sind; dass wir dort ein zuhause haben, das er schon für uns vorbereitet hat.

Joseph von Eichendorff hat das Gedicht *Mondnacht* geschrieben:

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

¹ Rainer Oechslen

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Ein Moment großer Sehnsucht findet hier Erfüllung. Der novembriige Himmel reißt für einen Moment auf, das spiegelnde Bild wird kurz durchsichtig. Und dahinter taucht eine neue Welt auf.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt
wollt Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnd Herz so groß Verlangen hat
und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
weit über Flur und Feld
schwingt es sich über alle
und eilt aus dieser Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

(inspiriert durch eine Predigt von Sabine Meister)